

Ökumenischer Gottesdienst Sonntag, 31. Januar 2010 10.30 Uhr, Albertus-Magnus-Gemeinde, rue Spontini Paris XVI.

Predigt zu 1. Kor 9,24-27 (II.)

Liebe Schwestern und Brüder,

in drei Wochen beginnen in Vancouver die Olympischen Winterspiele. Hunderte von Athletinnen und Athleten werden um Gold, Silber und Bronze kämpfen. Tausende Besucher aus aller Welt werden in der westkanadischen Metropole erwartet. Millionen Dollars werden für Werbeverträge und Sponsoring verteilt und Milliarden Zuschauer werden vor den Fernsehgeräten versammelt sein. Höher, schneller, weiter – teurer, exklusiver, aufwändiger. Für manche zählt auch das Motto: „Dabei sein ist alles!“ Am Ende zählt aber dann doch nur der Platz auf dem Podest oder besser noch: die Goldmedaille. Dafür setzen die Athleten alles ein, tägliches, hartes Training, ihre Gesundheit, ihre Karriere ... Alle Starter sind mehr oder weniger Topsportler, austrainiert, gefördert und nicht selten mit Leistung stimulierenden Mitteln voll gepumpt. Mitläufer sind nicht gefragt; Siegertypen sind in. Wer um die Medaillen mitkämpft, muss mental voll drauf sein, zu allem bereit, auf den Punkt fit.

Und Sie? Welcher Typ sind Sie? Mitläufer – „Dabei sein ist alles“, oder Medaillenkandidat - „Nur der Sieg zählt“? Ich meine natürlich weniger Ihre Fähigkeiten im Biathlon oder Trickskifahren. Ich meine natürlich, wie es sich für einen ökumenischen Gottesdienst gehört, Ihren Glauben an Jesus Christus. Sind Sie da eher mit dem Mittelmaß zufrieden – eben: „Dabei sein ist alles“? Etwas Training für die Seele am Sonntagmorgen? Etwas Feierlichkeit zu Weihnachten und Ostern, ein bisschen christlicher Glaube an den Wendepunkten des Lebens, Taufe, Erstkommunion, Konfirmation bzw. Firmung der Kinder, Trauung, Beerdigung. So Platz 38 unter 100 Startern?

Oder streben Sie nach Höherem? Sind Sie eher der Typ kirchlicher Dauerläufer, mit guter frommer Kondition, täglicher geistlicher Übung im Gebet und mit der Bibel, mit hohen Ansprüchen an die Begegnungen mit Gott auf dem Siegerpodest?

„Sport lässt sich doch nicht mit dem Glauben vergleichen“, werden Sie jetzt einwenden. Weit gefehlt! Vor 1950 Jahren setzt der Apostel genau diesen Vergleich ein, *vielleicht auch* kurz vor olympischen Spielen. Er scheut den Vergleich mit Spitzensportlern keineswegs. Ich lese aus dem 1. Korintherbrief aus dem 9. Kapitel:

So ist es doch auch beim Wettlauf im Stadion: alle laufen, aber nur einer kann gewinnen. Ihr müsst also laufen, damit ihr gewinnen könnt! Jeder Wettkämpfer bereitet sich auf den Wettkampf vor, indem er Verzicht übt. Die Wettkämpfer im Stadion tun es für einen vergänglichen Preis, wir aber tun es für einen unvergänglichen Preis. Ich weiß, für welches Ziel ich laufe, ich schlage nicht zielloos in die Luft, sondern hole gezielt aus. Ich stachele meinen Leib an und halte ihn wie einen Sklaven, um selbst glaubwürdig zu sein, wenn ich anderen die Botschaft verkündige.

Der Text geht einem beim ersten Lesen oder Hören gegen den Strich. Das darf doch nicht wahr sein! Christen als Hochleistungssportler! Christen als geistliche Olympioniken! Nichts mit „Dabei sein ist alles!“ Mindestens Bronze, besser: Gold – gewinnen kann nur einer. Beim ersten Lesen und Hören scheint der heutige Predigttext von ganz unchristlichem Leistungsdenken zu sprechen. Der sträubt sich etwas in uns, da erhebt sich gleich in ökumenischer Eintracht Widerspruch: In der christlichen Gemeinde sollen doch die Schwachen in der ersten Reihe sitzen. Die Starken, die Goldmedaillengewinner, kommen doch hoffentlich erst zum Schluss. Glaube, Vertrauen, die Einstellung zählt, nicht die

Leistung, so haben wir immer wieder gehört. War es nicht Paulus höchst selbst, dem Gott sagt: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn *meine* Kraft ist *in den Schwachen* mächtig“? Und nun dieser Vergleich mit den Siegern? Knallhartes Leistungsprinzip: Wer sich nicht anstrengt, kommt nicht in den Himmel? Das kann doch wohl nicht wahr sein.

Liebe Schwestern und Brüder, als Aufforderung zum frommen Hochleistungssport ist der Text meines Erachtens gründlich missverstanden. Es geht nicht darum, wer am besten seine Sonntagspflicht erfüllt. Gott beurteilt uns am Ende nicht nach der Anzahl der Gebete, der entrichteten Kollekten, Kirchensteuer oder Gemeindebeiträge, nicht nach unserer Spendenfreudigkeit oder der Summe unserer guten Taten. Nicht *der* geht als erster bei Gott durchs Ziel, der am meisten in der Bibel gelesen hat oder diemsiten Wallfahrten hinter sich gebracht hat.

Und dennoch geht es Paulus um den, wenn Sie so wollen, sportlichen Ehrgeiz beim Glauben. Es geht ihm sehr wohl um das Ergebnis, das Ziel der ganzen Veranstaltung. Aber anders, als wir vielleicht meinen.

Zunächst ist auch dieser Briefftext eine Gute Nachricht, ein Evangelium: Paulus stellt fest, dass wir als Christen zu den Topleuten gehören. Wir spielen nicht in der religiösen Kreisliga, sondern in der Championsligue Gottes. Wir gehören zur Elite. Egal, wie viel wir verdienen. Egal, wie hoch unser IQ ist. Egal, ob wir an der Imbissbude oder im Elysée zum Abendessen eingeladen sind. Gleichgültig, wie oft wir in die Kirche gehen oder wie viel in den Spendenkorb oder den Klingelbeutel werfen. Ob wir nun Papst sind, oder doch nur einfache Gemeindechristen: Wir kämpfen um die Medaillen, wir sind Gottes Nationalmannschaft, Gottes A-Team.

Jesus hat das in der Bergpredigt so formuliert: „Ihr seid das Salz der Erde (Mt 5,13). Ihr seid das Licht der Welt. (Mt 5,14)... So seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. (Mt 5,48)“

Wir sind, ob katholisch oder evangelisch, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Schöpfers dieser Welt, „Kinder des Lichtes“ (Eph 5,9), wie wir im Epheserbrief heißen, „die königliche Priesterschaft“ – auch ohne Priesterweihe und Theologiestudium, „das heilige Volk“, wie uns der 1. Petrusbrief (1. Petr 2,9) nennt. Und solche Top-Leute tummeln sich nicht im Mittelmaß, gehen nicht in der Masse unter oder treten aus Angst, sich zu blamieren, erst gar nicht an, sondern stehen in vorderster Start-Reihe. Wir sind Gottes Avantgarde, wenn es um sein Reich, um seine neue Welt in dieser Welt geht. Diese Einschätzung, dieser Zuspruch, diese Berufung in das Team Gottes ist das Evangelium, das uns tragen, motivieren und bestimmen soll. *Das* ist die grundlegende, frohe Botschaft Gottes: Du bist wer. Du bist gemeint von Gott. Gott nimmt dich in seinen Dienst an dieser Welt.

In der Kirche, sowohl in der katholischen wie in der evangelischen, ist nach meinem Geschmack viel zu schnell und zu früh die Rede davon, was die Menschen zu tun und zu lassen haben. „Du sollst, Du könntest doch noch, Du musst, Du darfst nicht...“ Und nicht wenige gehen erst gar nicht mehr in die Kirche oder ducken sich beim Betreten einer Kirche innerlich weg in der Erwartung, noch gesagt zu bekommen, was sie falsch machen und was sie gefälligst noch besser machen müssten. Haben Sie es bemerkt: Auch beim Predigttext, so vermute ich mal, sind die manche von Ihnen innerlich zusammengezuckt und haben gedacht: „Oh weh! *So* bin ich nicht. Ich glaube *zu wenig*. Es stimmt, ich *müsste* mich mehr einsetzen, sollte mehr glauben, könnte noch mehr tun. Ich bin kein Kämpfertyp sondern - ein armer Sünder. Ich bekomme bestimmt nicht die Goldmedaille und komme bestimmt nicht in den Himmel.“ Ertappt?

Dabei ist uns *als erstes* Gottes Zuspruch und Trost anvertraut. Gottes erstes Wort ist Gute Nachricht, ist Evangelium. Das erste Wort Gottes lautet: Du bist. Du bist getauft. Du bist

Christ und damit ein geliebtes Kind Gottes. Ich bin bei dir und deshalb kannst Du. Yes, you can! Und nicht: Du musst, Du sollst, Du darfst nicht!

*Wir sind* Kandidaten für das ewige Leben. *Wir sind* vorgesehen und ausgewählt für Gottes Herrlichkeit. Mitbewohner und Gottes Hausgenossen (Eph 2,19).

Alle ethischen Weisungen, moralischen Aufrufe, gesetzlichen Bibelzitate, Enzykliken und christlichen Erziehungsratschläge sind ohne diesen Zuspruch, ohne diese Berufung, ohne dieses Evangelium leblose, bittere Moral und nichts, was uns Menschen, Philosophen, Pädagogen, Politiker, nicht auch – und meisten besser - sagen könnten. „Du bist wer, Du bist Licht, Du bist Erbe Gottes“, das ist das Vorzeichen vor unser ganzes Leben, das uns kein Mensch geben kann. Das kann uns – überzeugend – nur Gott sagen. Das Vorzeichen, das vor jedem „Du sollst“ steht. Und ohne dieses Vorzeichen ist jede Predigt nur kirchlich mehr oder weniger hübsch verpackte Moral und völlig überflüssig.

Auf dieser Grundlage hört sich unser Predigttext vielleicht schon anders an. Und noch etwas überliest man an ihm schnell, was aber wichtig ist: Paulus sagt gar nicht: „Ihr müsst gewinnen.“ Oder gar: bei Gott kann nur einer gewinnen. Der Vergleich mit den Olympiasportlern wäre ganz unsinnig, wenn am Ende nur der Beste bei Gott seinen Platz hätte. Als gäbe es einen innerkirchlichen Wettkampf um den einzigen Platz bei Gott. Die Zeugen Jehovas sehen das ja so ähnlich, wenn sie an der Haustür oder vor dem Bahnhof fröhlich gespannt erklären, dass laut Offenbarung nur 144000 in den Himmel kommen. Das sind zwar mehr als die drei Medaillengewinner, gerechnet auf aktuell 6 Milliarden Menschen, davon mehr als 6 Millionen aktive Zeugen Jehovas, für einen gnädigen Gott aber herzlich wenig. Und auch wir Kirchen tun ja manchmal so, als komme nur unsere eigene Mannschaft ins Ziel. Auch wir denken von Gott manchmal so klein, als käme nur unsere, katholische oder evangelische Staffel ins Ziel – und damit für Gottes Herrlichkeit in Frage. Nein, Paulus geht es nicht um *Gewinnen*, sondern *ums Laufen*. „Ihr müsst also laufen!“ Der Vergleichspunkt liegt also nicht im Zieleinlauf, sondern in der Bewegung. Wer meint, Christsein sei ein Zustand, der wird nicht viel mit Gott und seinen Leuten erleben. Der christliche Glaube ist eine Bewegung, ein Lauf, ein Fortkommen, ein Weg. Wer zu Gottes Mannschaft gehört, der gerät in Bewegung. Der bleibt nicht der alte. Der kann liebgewordene uralte Traditionen in aller Freiheit in Frage stellen. Der steckt nicht ewig in alten Gleisen fest, sondern ist auf der Strecke zum ewigen Leben. Christlicher Glaube bedeutet die Möglichkeit und Fähigkeit zur Veränderung. Christen betrachten die Welt nicht als einen hoffnungslosen Fall. „So ist die Welt nun mal, da kann man nichts machen!“ Diese Haltung bedeutet Stillstand und widerspricht der christlichen Hoffnung, dass diese Welt in Gottes Hand ist. Und wenn sie in Gottes Hand ist, dann können wir sie sich nicht selbst überlassen. Himmelschreiendes Unrecht, Not und Elend, wie es zum Beispiel die Menschen in Haiti getroffen hat, Gewalt und Hass, sind für Christen keine Naturgesetze, sondern Herausforderungen. Sie bringen Christen buchstäblich ans Laufen.

Hoffnungslose Fälle gibt es aus Gottes Sicht auch *bei einzelnen* Menschen nicht. „So bin ich nun mal, so ich mein Leben und daran wird sich nichts ändern.“ Das bedeutet Stillstand. Das ist nicht in Gottes Sinne. „Ihr müsst also laufen!“, ruft Paulus seinen Mitchristen zu. Gottes Geist schenkt neue Möglichkeiten, neue Kräfte, neue Perspektiven. Vielleicht fragen Sie sich heute, bei diesem Gottesdienst, oder bei der Betrachtung eines Skilanglauf-Rennen in Vancouver einmal, wo Sie in Ihrem zum Stillstand gekommen sind und wo Gott sie wieder in Bewegung bringen will.

Um in Bewegung zu sein, bedarf es allerdings eines harten Trainings. Sage keiner, christlicher Glaube sei immer eine lustige Joggingtour, bei der man den alten Adam mal ein bisschen auf Trab bringt. „Jeder Wettkämpfer bereitet sich auf den Wettkampf vor, indem er Verzicht übt“, schreibt Paulus. „Training“ nennen wir das heute. Und auch im Glauben braucht man Übung,

Training, muss Erfahrungen sammeln, braucht Trainer und Mannschaftskameraden. Wer meint, irgendwann mal den Glauben zu haben und sich dann zur Ruhe setzen zu können mit seinen Taten und Überzeugungen, der liegt falsch. Christlicher Glauben will das ganze Leben prägen. Das Gebet gehört zum Training, der Kontakt zu Gott. Vielleicht am Beginn des Tages, auf dem Weg zur Arbeit oder Schule im Bus oder in der Metro. Vor der Mahlzeit, um das Essen in Dankbarkeit zu genießen. Die Bibel ist eine wunderbare Orientierung bei unserem lebenslangen Lauf als Christinnen und Christen. Sie gibt Trost und Wegweisung. Sie hilft, dass wir das Ziel nicht aus den Augen verlieren und unterwegs von der Strecke abkommen. Kraft brauchen wir auf unserem Lebensweg. Sportler kommen ohne eine gesunde, ausgewogene Ernährung nicht aus und brauchen sogar besondere Vitamine und Nährstoffe. Auch auf unserem Weg zu Gott, wenn wir mit anderen auf dem Kurs Gottes bleiben und ans Ziel gelangen wollen, brauchen wir eine besondere geistliche Nahrung. Die Sakramente sind diese Stärkung, sichtbare Zeichen dafür, dass Gott bei uns ist und uns stärkt. Dass andere mit uns unterwegs sind. Ohne diese Stärkung drohen wir seelisch zu verhungern und auf dem Weg schlapp zu machen. Und auch Verzicht ist notwendig. Ein Sportler kann auch nicht alle möglichen Gegenstände beim Rennen mit sich rumschleppen.

Sportler trainieren auf ein Ziel hin. So wie der Wettkampf ein Ziel hat. Schließlich daher der vierte Vergleichspunkt: Unser Leben hat eine Richtung, ein Ziel. So wie Rennläufer einem Ziel entgegenlaufen. Als Christen haben wir einen Sinn im Leben. Aber nicht, weil wir so gut wären, sondern weil uns der Heilige Geist in unserem Alltag auf Kurs hält. Paulus verdeutlicht das, indem er neben einer Lauf- noch eine technische Disziplin aus dem olympischen Programm heranzieht, den Faustkampf. Menschen ohne Gott, so der Vergleich, betreiben Schattenboxen. Sie schlagen eigentlich wild in der Luft herum, ohne Sinn und Verstand. Sie können mitunter bärenstark sein, gesund und kräftig. Lebenskünstler, fitte Athleten. Sie sind vielleicht wirtschaftlich erfolgreich, vermögend, anerkannt, beliebt. Aber ihrem ganzen Leben fehlt das Ziel. Sie wissen eigentlich nicht, warum, besser gesagt: Woraufhin sie leben. Sie leben, einfach so, in den Tag hinein. Ob ihr Leben morgen endet, egal. Keiner wird sagen können, warum sie es eigentlich gelebt haben. Am Ende jedenfalls ist es zu Ende. Christen wissen, dass ihr Leben ein Ziel hat. „Ende“, „Ziel“ und „Sinn“ – dafür gibt es im Griechischen nur ein einziges Wort. Entscheidend ist, worauf unser Leben hinausläuft - worauf wir im Leben zulaufen. Auf die endgültige Gemeinschaft mit Gott nämlich. Gemeinschaft mit Gott ist keine Sache für den Sanktnimmerleinstag. Gemeinschaft mit Gott können wir schon hier und jetzt erleben, vorläufig erst noch, auf halber Strecke des Rennens sozusagen, aber doch Gemeinschaft mit Gott: im Gebet, in der Gemeinschaft mit anderen Christen und nicht zuletzt in der Eucharistie, im Abendmahl. Darin erhalten wir einen Vorgeschmack auf Gottes endgültige Gemeinschaft mit uns, wenn wir ihn in einem neuen Körper, in einer neuen Schöpfung sehen werden von Angesicht zu Angesicht und nichts mehr zwischen uns und zwischen ihm stehen wird, keine Not, keine Schuld, kein falscher Ehrgeiz, keine Trennung zwischen Konfessionen und Religionen mehr, kein Tod. In dieser Gemeinschaft liegt das Ziel – und der Siegespreis. Hier wird deutlich, dass Paulus den Siegeskranz – in der Antike bekam tatsächlich nur der erste und nicht die ersten drei eine Preis, nicht einfach die Belohnung für das gewonnene Rennen ist. Der Siegespreis, Gottes direkte Gemeinschaft und Nähe, seine Herrlichkeit, sind Sinn und Ziel unseres Lebens. Wenn wir ankommen bei Gott, dann werden das Rennen und die Mühe zu Ende sein.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.